

Kurzfassung

Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Internationalen Forschungsfonds für Deutschland finanzierte Alexander von Humboldt-Proffessur ermöglicht die Durchführung langfristiger zukunftsweisender Forschung an Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland. Für diesen internationalen Preis können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Ausland vorgeschlagen werden, die in ihrem Fachgebiet weltweit eine führende Position einnehmen und von denen erwartet wird, dass ihre mit Hilfe des Preises ermöglichten wissenschaftlichen Arbeiten zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Forschungsstandortes Deutschland nachhaltig beitragen werden. Das Preisgeld in Höhe von in der Regel 5 Millionen Euro für experimentell arbeitende bzw. 3,5 Millionen Euro für theoretisch arbeitende Wissenschaftler/innen wird über einen Zeitraum von fünf Jahren zur Verfügung gestellt. Vorschlagsberechtigt sind die Hochschulen in Deutschland, vertreten durch ihre Präsidenten bzw. Rektoren; darüber hinaus können außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in Deutschland eine Nominierung gemeinsam mit einer antragsberechtigten Hochschule einreichen.

Die vorliegende Evaluation umfasst den Zeitraum 2008 – 2015, sie bezieht sich auf 50 Preisträger/innen, von denen 44 vor Beginn der Evaluation Anfang 2016 ihre Professur bereits angetreten und acht die Förderphase bereits abgeschlossen haben. Mit 14 Fallstudien, 26 eingegangenen Fragebögen (Online-Befragung) sowie sechs ergänzenden Interviews konnten insgesamt 36 dieser 44 Preisträger/innen durch unsere Erhebungen erreicht werden. Sowohl im Rahmen der Fallstudien als auch über eine Online-Befragung wurden darüber hinaus Vertreter/innen der Universitäten und Forschungseinrichtungen von insgesamt 30 Humboldt-Professor/inn/en erreicht. Bibliometrische Analysen zeichnen die Entwicklung der Kooperationen in der Forschungsgruppe, dem Fachbereich, dem Institut und mit externen Partner/inne/n nach.

Auf dieser Grundlage dokumentiert die Evaluation den durchaus beachtlichen Erfolg des Programms Alexander von Humboldt-Proffessur – Internationaler Preis für Forschung in Deutschland. **Entsprechend den Programmzielen ist es gelungen, etablierte Stars der internationalen Forschungslandschaft für Deutschland zu gewinnen.** In zahlreichen Fällen war die Humboldt-Proffessur, die auch in laufenden Berufungsverfahren verliehen werden kann, dafür ausschlaggebend, dass die Nominierten eine Professur in Deutschland angenommen haben. Die großzügige Ausstattung der Professur, die hohen Freiheitsgrade in der Mittelverwendung, die mit dem Preis einhergehende Auszeichnung und die damit verbundene Sonderstellung, die Humboldt-Professor/inn/en an ihrer deutschen Universität meist genießen, ermöglichen es den Universitäten, international weitgehend kompetitive Angebote zu machen. Manche Preisträger/innen sind trotz Gehaltseinbußen nach Deutschland gekommen, teilweise aus privaten Gründen, teilweise aber auch, weil die Humboldt-Proffessur einen großen Gestaltungsspielraum öffnet. So ist für viele Preisträger/innen ein wichtiger und für das Humboldt-Proffessuren-Programm spezifischer Pull-Faktor die Möglichkeit, den eigenen Wirkungsrahmen zu erhöhen. Dadurch gerieten interessanterweise auch kleinere Universitäten für dieses Programm ins Blickfeld und wurden kompetitiv. Damit ist das in der Forschungsförderung häufig wirksame Matthäus-Prinzip, nach welchem dem der hat, gegeben wird, auf institutioneller Ebene durchbrochen.

Viele Humboldt-Professor/inn/en sind zusätzlich zu ihrer Verankerung als Lehrstuhlinhaber/in an einer Fakultät auch an „Zentren“ etabliert, die sie entweder selbst aufbauen oder in denen sie einen neuen Schwerpunkt setzen. In der Regel sind diese Vorhaben in den Strukturkonzepten der Universität enthalten. Bei jenen Humboldt-Professoren, die von einer Universität gemeinsam mit einer außeruniversitären Forschungseinrichtung nominiert wurden, stellt sich die Frage nach der erfolgreichen Einbettung doppelt. Die Hinweise aus den Fallstudien zeigen, dass selbst in Fällen, in denen die außeruniversitären Einrichtungen im Vergleich zu den aufnehmenden Universitäten ein deutlich attraktiveres Forschungsumfeld bieten können¹, die

¹ z.B. Max-Planck-Institute oder Zentrum einer Großforschungseinrichtung des Bundes

Einbettung in die universitären Strukturen trotzdem gut gelingt und die **Universitäten einen deutlichen Mehrwert aufgrund der strukturellen Koppelung der Humboldt-Professur mit den Forschungsressourcen einer außeruniversitären Einrichtung erzielen** können.²

Die Hälfte der Humboldt-Professor/inn/en sind deutsche Staatsangehörige, es gelingt jedoch auch, eine substanzielle Zahl an ausländischen Wissenschaftler/inne/n in Deutschland zu integrieren. Die meisten Humboldt-Professor/inn/en engagieren sich vielfältig in der Vernetzung sowohl innerhalb der Universität als auch in Deutschland. Darüber hinaus zeigt sich die enge Vernetzung von Forschern in Deutschland mit der internationalen Forschungsgemeinschaft in der hochgradig internationalen Zusammensetzung der Arbeitsgruppen der Preisträger/innen und in den bibliometrischen Daten. Zudem zeigen die Umfrageergebnisse, dass Humboldt-Professor/inn/en mehrheitlich nach Antritt ihrer Professur neue Kooperationsbeziehungen mit Partnern im Ausland knüpfen³, insbesondere im Rahmen gemeinsamer Publikationen oder der Organisation von Workshops und Tagungen.

In den ersten Jahren (2008-2012) war der **Anteil von Frauen unter den Nominierten sehr gering**: pro Jahr wurden zwei bis drei Frauen nominiert, dem standen Nominierungen von 16 bis 32 Männer gegenüber. Die Humboldt-Stiftung nahm diese Situation ernst und setzte proaktiv eine Reihe von Maßnahmen – mit Erfolg: **Seit 2013 hat sich diese Situation deutlich verbessert**, die Zahl an nominierten Frauen ist auf durchschnittlich sieben pro Jahr gestiegen und seit 2013 halten Frauen 45% der neuen Humboldt-Professuren, während es in den Jahren 2008-2012 nur 3% waren.

Bei der Entscheidung, mit durchschnittlich 49 Jahren den Lebensmittelpunkt nach Deutschland zu verlagern, spielen auch **private Gründe** eine Rolle. In diesem Zusammenhang sind **Dual Career-Optionen** wichtig. Obwohl es keine spezifische Förderung hierfür gibt, haben mehrere Preisträger/innen mit Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung und der deutschen Universitäten auch für ihre Partner/innen eine angemessene Stelle gefunden. Teilweise wurden die Mittel aus der Verwaltungspauschale hierfür verwendet. Wenn die Partner/innen nicht in der Wissenschaft arbeiten, erwies es sich als schwieriger, hier unterstützend einzugreifen.

Die Frage der Integration in das Wissenschaftssystem stellt sich in gewisser Weise erneut, wenn die Finanzierung der Humboldt-Professur beendet ist. Die Position der Preisträgerin oder des Preisträgers an der Universität ist durch die Berufungsverhandlungen definiert, in der Regel sind nach fünf Jahren dennoch manche Aspekte erneut zu verhandeln. In einigen Fällen galt bereits Besprochenes in Teilen nicht mehr, manche Humboldt-Professor/inn/en stießen an unerwartete Grenzen und gegebenenfalls fehlende Transparenz von Entscheidungsprozessen. Die Humboldt-Stiftung wurde über solche Schwierigkeiten informiert und hat im August 2016 eine Anpassung in den Auswahlbestimmungen vorgenommen.⁴

Spätestens nach Auslaufen der Förderung ist es notwendig, **zusätzliche Drittmittel** zu gewinnen, um die Forschungsarbeit auf dem Niveau zu halten, das die Humboldt-Professur ermöglicht hat. Aus der Online-Befragung geht hervor, dass die Humboldt-Professor/inn/en – häufig schon während der Förderung durch die AvH – weitere Drittmittel lukrieren, im Durchschnitt im Umfang von 1,35 Mio EUR.

Aus Interviews mit sechs der Preisträger/innen, deren Förderung bereits beendet ist, lässt sich ein relevantes Muster abzeichnen: **Humboldt-Professor/inn/en bleiben kritisch gegenüber einigen Ausprägungen des deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystems.** Hier werden insbesondere das Gewicht persönlich/politischer Vernetzung sowie die fehlende Transparenz von Entscheidungsprozessen und im Zusammenhang damit ein hoher Verwaltungsaufwand zur Absicherung von Entscheidungen genannt, der die Gestaltbarkeit wissenschaftlicher Strukturen

² Vergleiche Abschnitt 3.4, S. 45f.

³ Vergl. Abbildung 5, Seite 34.

⁴ Siehe Alexander von Humboldt-Professur Internationaler Preis für Forschung in Deutschland. Auswahlbestimmungen, Stand August 2016, Abschnitt „Organisatorische Einbindung in die aufnehmende Hochschule“, S. 9.

einschränkt oder zumindest belastet. Auch der sehr geringe Frauenanteil unter Professoren insbesondere in den Naturwissenschaften wird kritisch gesehen und kann die Bereitschaft hemmen, sich stärker zu involvieren. Gerade in der Bereitschaft der Preisträger/innen, sich trotz dieser Unwegsamkeiten in der Forschungslandschaft Deutschlands zu engagieren und zu etablieren, liegt ein großes Potential für den nachhaltigen Nutzen dieses Programms.

Es gibt jedoch **deutliche Hinweise darauf, dass das Forschungspotenzial Deutschlands durch die Mobilisierung wissenschaftlicher Expertise aus dem Ausland nachhaltig gestärkt wird.** Alle Humboldt-Professor/inn/en, deren AHP-Finanzierung bereits beendet ist, sind bislang auch ohne die mit dieser Förderung verbundenen Privilegien in Deutschland geblieben. Insbesondere die von Preisträgerinnen und Preisträgern mit der Universität aufgebauten oder durch sie geprägten Zentren gewinnen schnell an internationaler Sichtbarkeit und an Attraktivität für nationale und internationale Verbundprojekte. Die Motivation, in Deutschland strukturprägend wirken zu können, ist für viele Wissenschaftler/inn/en aus dem Ausland besonders hoch, viele von ihnen sehen genau darin ihren Auftrag und ihre Chance. Internationale Rekrutierung ist eine Selbstverständlichkeit, auch für deutsche Staatsbürger/innen unter den Preisträger/inne/n. An einigen Universitäten hat das lokale Impulse zur weiteren internationalen Öffnung gesetzt, was wiederum die Nachhaltigkeit des Forschungspotenzials Deutschlands durch die Mobilisierung von Expertise aus dem Ausland stärkt.

Mit den Humboldt-Professuren ist es gelungen, einen Hebel für die wissenschaftliche Schwerpunktsetzung an Universitäten und Forschungseinrichtungen in Deutschland zu setzen. Der Schlüssel hierfür liegt in der Koppelung einer hohen und gleichzeitig flexiblen finanziellen Ausstattung und der damit verbundenen Freiheitsgrade für Spitzenforscher/innen mit dem Commitment und der strategischen Ausrichtung der Universitäten. Im Unterschied zu anderen Instrumenten der Schwerpunktsetzung setzt die Humboldt-Professur auf Einzelpersonen, nicht aber auf die Optimierung von Teilsystemen (wie Kooperationen, Netzwerken oder Institutionen). Die Bereitstellung der Mittel zur freien Verfügung – also ohne klassische Projektplanungsvorgaben – einzelner Personen öffnet diesen die Möglichkeit, flexibel auf Opportunitäten zu reagieren, was in größeren Verbundprojekten deutlich schwieriger ist.

Schwerpunktsetzung und Engagement seitens der nominierenden Universitäten und Forschungseinrichtungen sind eine Voraussetzung für die Bewilligung einer Humboldt-Professur. Die Qualifikation der Nominierten und das Engagement der Universitäten sind gleichberechtigte Kriterien im Auswahlprozess. Dadurch wird nicht nur der „Anbieter“ wissenschaftlicher Expertise, sondern auch der Nutzer ins Boot geholt und der Fokus auf dessen strategisches Interesse gelegt – unabhängig von kurzfristig vielversprechendem Output. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Bewilligungsrate von über 30% auch deshalb so hoch ist – im Vergleich dazu ist die Erfolgsrate beim ERC-Advanced Grant⁵ 13,3% –, weil die nominierenden Einrichtungen eine sehr genaue Vorselektion treffen und eine Nominierung für eine Humboldt-Professur nur mit ihrer Einschätzung nach aussichtsreichen Kandidat/inn/en einreichen. Die Passgenauigkeit zwischen Humboldt-Professor/in und der Universität bzw. Forschungseinrichtung lässt sich vorab nicht sicherstellen, doch in der deutlichen Mehrheit der Fälle können sich die Humboldt-Professor/inn/en mit viel Erfolg in diese Strukturen integrieren. Ein klares Ergebnis der Untersuchung mittels Fallstudien ist des weiteren, dass die Humboldt-Professur die Schwerpunktsetzung über Bereichsgrenzen und über die Abgrenzung wissenschaftlicher Disziplinen hinaus fördert.

Die **Additionalität der Humboldt-Professur ist hoch** ist, da die Berufung ohne Humboldt-Professur häufig nicht zustande gekommen wäre, das bestätigt auch der Großteil der schriftlich befragten Preisträger/innen. Tatsächlich wurden nur 23% der abgelehnten Nominierten auch ohne Humboldt-Professur von der nominierenden Einrichtung berufen. Die Effekte auf die Schwerpunktsetzung und Sichtbarkeit der Universitäten in diesen Schwerpunkten sind also in hohem Maße tatsächlich der Humboldt-Professur zuzuordnen.

⁵ Siehe <https://erc.europa.eu/projects-and-results/statistics>, Zugriff am 9.11.2016

Empfehlungen

1. Fortsetzung des Programms im etablierten Format

Humboldt-Proffessor/inn/en haben an großen und kleineren Universitäten in unterschiedlichsten Fächern, häufig an interdisziplinären Schnittstellen, neue Akzente in der deutschen Wissenschafts- und Forschungslandschaft gesetzt, die nachhaltig die internationale Einbindung von und die wissenschaftliche Spitzenforschung an Forschungseinrichtungen in Deutschland weiterentwickeln und stärken. Das Programm verbindet einen großzügigen finanziellen Rahmen und ein besonders hohes Maß an Flexibilität in der Mittelverwendung mit dem Vertrauen in die ausgewählten Wissenschaftler/innen sowie mit dem verbindlichen Engagement der Hochschule, an welche die Humboldt-Proffessor/inn/en berufen werden. Die Ergebnisse der vorliegenden Evaluierung zeigen, dass dieses Programm dank seines schlichten und umso effektiveren Designs, einer klaren Ausrichtung, einer effizienten Abwicklung und eines gut bemessenen Umfangs in Budget und Förderdauer zu diesen Erfolgen geführt hat.

→ Wir empfehlen daher, das Programm in der aktuellen Form und im selben Umfang fortzusetzen.

2. Verstärktes Augenmerk auf die Phase nach Abschluss der Förderung

Die Alexander von Humboldt-Professur ist eine Auszeichnung, die ihren Träger/inne/n auch nach Ablauf der damit verbundenen finanziellen Förderung erhalten bleibt. In den kommenden Jahren wird die Zahl an Humboldt-Proffessor/inn/en nach der Förderung steigen. Der Moment des Übergangs in die Verstetigung einerseits und die längerfristige Bedeutung der Humboldt-Proffessor/inn/en andererseits verdienen unseres Erachtens ein höheres Augenmerk, um das Potential nachhaltiger Wirkungen verstärkt zu nutzen.

→ Wir empfehlen, dass der Übergang in die Phase der Verstetigung systematisch beleuchtet, also nicht „übergangen“ wird: So sollte die Humboldt-Stiftung zusätzlich zum rückblickenden Abschlussbericht der Preisträger/innen ein offizielles Statement der Universität einfordern, das über die strategische Bedeutung der Humboldt-Professur in Bezug auf das in der Nominierung vorgelegte Strukturkonzept berichtet und erklärt, wie diese Zusammenarbeit fortgesetzt wird, was bleibt und was sich ändert.

→ Über den persönlichen Kontakt zu den aufnehmenden Institutionen hinaus sehen wir den Bedarf, auch der interessierten Öffentlichkeit systematisch rückblickend und vorausblickend Informationen über die Humboldt-Professorinnen und -Professoren zur Verfügung zu stellen. Wir empfehlen daher, auch medial den tatsächlichen Erfolg der Humboldt-Professorinnen und -Professoren zu begleiten und zu dokumentieren. Die Vorbereitung eines Zehn-Jahre-Jubiläums Ende 2018 könnten ein Anlass sein, solche Dokumente in einem Pilotprojekt zu erstellen, um dann auf dieser Basis und in Rücksprache mit den Humboldt-Proffessor/inn/en und Universitäts-Präsident/inn/en die Entscheidung über geeignete Formate einer regelmäßigen Öffentlichkeitsarbeit zu treffen.

→ Im Zusammenhang mit dem Abschluss der Förderung einer Humboldt-Professur wäre an ein neues Format der Vernetzung unter den Preisträger/inne/n zu denken, das die Expertise und den wissenschaftlich-wissenschaftspolitischen-kulturpolitischen Austausch zwischen den Preisträgerinnen und Preisträgern und eventuell auch anderen Kollegen und Stakeholdern ermöglicht.

→ Wir empfehlen, das Potential an kritischem Geist, das sich in erster Linie aus der internationalen Erfahrung der Preisträger/innen ergibt, als Feedback innerhalb der deutschen Forschungslandschaft zu nutzen. Die Erfahrung von und mit Humboldt-Proffessor/inn/en zeigt, dass diese Wissenschaftler/innen, die bereits in anderen Ländern und anderen kulturellen Kontexten erfolgreich waren, in Deutschland ihre Unabhängigkeit behalten und somit zum „Marker“ im System werden.

3. Verstärkte Nutzung der Jahres- und Endberichte als Feedbackschleife

Wir wollen zum Abschluss dieser Evaluierung die Hypothese wagen, dass die Humboldt-Professur am Puls der Zeit interveniert. Freiheit und Flexibilität, so wie sie die Humboldt-Professur ermöglicht, sind äußerst rar. Dass es in den meisten Fällen gelingt, diese Freiheit auch aufzugreifen und konstruktiv zu

nutzen, ist die Leistung der Humboldt-Professor/inn/en und ihres Umfelds. Die Aktivitäten der Humboldt-Professor/inn/en und ihrer Arbeitsgruppen sowie die daraus entstandenen Ergebnisse dokumentieren diese in Jahres- und Abschlussberichten. Obwohl diese Berichte sehr aufmerksam gelesenen, oft auch kommentiert werden, erhalten die Preisträger/innen nicht systematisch so detailliertes Feedback.

→ Wir empfehlen daher, auch im Kleinen, also in individuellen Rückmeldungen zu Jahresberichten, diese Entwicklung seitens der Humboldt-Stiftung zu dokumentieren, wo sie erkennbar wird, und durch diese Form der Kommunikation einen weiteren Schritt in Richtung eines „lernenden Programms“ zu machen.